

3.8. Fazit und Ausblick zum dritten Mosaik

3.8.1. Eine kurze Geschichte des Indernets

Für die ersten beiden Mosaiken habe ich vor allem Steine aus der Zeit von 2003 bis 2006 genutzt. In diesem dritten Mosaik habe ich nicht nur eine neue Anordnung der bereits genutzten Steine vorgenommen, sondern auch auf viele andere Mosaiksteine zurückgegriffen. Diese stammten zum Teil aus der Zeit vor 2003. Zum großen Teil aber waren es Steine, die ich nach der aktivsten Phase meiner Feldforschung zusammengetragen hatte. Sie waren weniger systematisch gesammelt worden, dafür aber über einen sehr langen Zeitraum (bis Frühjahr 2020). Im Sinne der kritischen Archäologie von virtuellen Räumen (vgl. Everett 2009, 35) habe ich Schicht um Schicht frei- und zusammengelegt. Während die ersten beiden Mosaiken die Aspekte der natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit bzw. der Gleichzeitigkeit von Ungleichem betonen, nimmt das dritte die Dynamik des Indernets und der diese fördernden Faktoren in den Blick. Dabei beschäftigt es sich mit ähnlichen Motiven, wie die beiden anderen Mosaiken, nähert sich ihnen aber aus einer anderen Perspektive.

Das dritte Mosaik schlägt einen Bogen vom Jahr 2000 bis ins Jahr 2020. Es zeichnet die Entwicklung des Indernets nach und betrachtet, in welchem Umfeld diese stattfand. Dass die Geschichte dabei im Jahr 2000 begann, war nicht zufällig. Dieses Jahr war perfekt dafür geeignet, ein Internetprojekt für Inder_innen der zweiten Generation zu gründen. Aufgrund der spezifischen Migrationsgeschichte aus Südasien nach Deutschland gab es viele Jugendliche und junge Erwachsene mit dieser natio-ethno-kulturellen Verortung, die an eigenen Räumen interessiert waren. Sie lösten sich zunehmend von den Institutionen ihrer Eltern, begaben sich auf die selbständige Suche nach natio-ethno-kultureller Orientierung und starteten ihre eigenen Projekte. Gleichzeitig wurde das Internet immer populärer. Schüler_innen lernten die Grundlagen von Webseitengestaltung. Junge Menschen verfügten zunehmend über private Internetzugänge und konnten so mit diesem neuen Medium experimentieren. Zudem stellten die öffentlichen Debatten über Computer-Inder_innen und die Kampagne »Kinder statt Inder« einen direkten Zusammenhang zwischen Inder_innen (der zweiten Generation) und dem Internet her. Eine virtuelle Vernetzung der Kinder der indischen Migrant_innen war naheliegend.

Es war also nichts Besonderes, dass sich im Jahr 2000 drei junge Männer aus Norddeutschland im Internet ausprobierten. Das Besondere war, dass sie nicht nur experimentierten und ein Projekt begannen, sondern dass die drei sich auch hervorragend in ihren Kompetenzen ergänzten und ihr Projekt sehr viel professioneller als andere aufzogen. Die Rahmenbedingungen waren ideal und die Gründer wussten, sie optimal zu nutzen. Sie integrierten nicht nur die neuesten technischen Anwendungen in ihr Portal, sie gaben ihm auch ein professionelles Design

sowie einen ansprechenden Namen und machten geschicktes Marketing. Insbesondere nutzten sie von Anfang an gezielt ihre natio-ethno-kulturellen Netzwerke, um Unterstützung für ihr Projekt zu bekommen, und bauten diese systematisch aus. So wurden sie zu ethnopolitischen Unternehmer_innen (vgl. Brubaker 2004), die mit anderen im Markt der natio-ethno-kulturellen Orientierungssuche kooperierten, diesen dadurch weiterentwickelten und ein maßgeschneidertes Produkt anboten.

Ihr Produkt war eine Community-Plattform, die von Inder_innen der zweiten Generation für Inder_innen der zweiten Generation betrieben wurde. Sie waren selbst Teil ihrer Zielgruppe, hatten selbst Bedarf an ihrem Projekt und konnten es daher glaubhaft anbieten. Sie boten den Rahmen, in dem ein Ort der natio-ethno-kulturell Gleichen imaginiert werden und ein Raum der Zugehörigkeit entstehen konnte (vgl. das erste Mosaik). Der Rahmen wurde von Inder_innen der zweiten Generation angenommen, die das Portal mit Leben füllten, es sich aneigneten, sich an der Gestaltung beteiligten und die Redaktion zur Weiterentwicklung motivierten. Der so entstandene Raum der zweiten Generation wurde von Journalist_innen und Forschenden beobachtet und noch bekannter gemacht.

Wenige Jahre nach der Gründung des Indernets führte der Indienboom (vgl. 2.5.2) dazu, dass ein Interesse für indische Populärkultur in der dominanzdeutschen Gesellschaft entstand. Indien wurde angesagter und nachgefragter. Als eines der wenigen deutschsprachigen Medien mit passendem Angebot wurde das Indernet zunehmend als Expert_in angesprochen: Journalist_innen kontaktierten es. Neue Nutzende, die nicht zur primären Zielgruppe zählten, kamen. Unternehmen, die Ethno-Marketing betrieben, wurden auf das Portal aufmerksam. Das Indernet hatte für den sich neu entwickelnden Markt passende Produkte vorrätig: Informationen über indische Populärkultur sowie die Möglichkeit des zielgruppenoptimierten Marketings.

In diesem Umfeld entwickelte sich das Indernet zu einem einmaligen virtuellen Raum mit hoher Bindungskraft. Es bot ein lebendiges Gemeinschaftszentrum mit den unterschiedlichsten Angeboten für verschiedene Nutzende (vgl. das zweite Mosaik), das einen Raum der Zugehörigkeit für Inder_innen der zweiten Generation einschloss (vgl. das erste Mosaik). Die Grundlage hierfür war der klare Community-Bezug, das hohe Engagement sowie das Angebot von Authentizität (vgl. 2.5.4) verbunden mit Professionalität.

Je erfolgreicher das Portal war, desto mehr stieß es allerdings an die Grenzen der Leistungsfähigkeit einer rein ehrenamtlichen Redaktion. Die technische Administration wurde immer aufwändiger, um die hohen Zugriffszahlen zu bewältigen, die Infrastruktur an die Nutzung anzupassen und Sicherheitslücken zu schließen. Die Auswirkungen technischer Krisen wurden gravierender. Gleichzeitig erforderte die hohe Aktivität der Nutzenden zunehmend moderierende Tätigkeiten. Die große Aufmerksamkeit und hohen Erwartungen, die entstanden waren, mussten

inhaltlich und strukturell erfüllt werden. Das Indernet musste auf dem Stand der Technik bleiben, die neuen Entwicklungen der sozialen Medien mit einbeziehen und gleichzeitig regelmäßig und auf gleichbleibendem Niveau über Indien und Indisches in Deutschland berichten. All dies bedeutete immer größere Anforderungen an die Redaktion. Es reichte nicht länger, dass alle das machten, was sie am liebsten taten und wann sie dazu Zeit hatten. Anfallende Aufgaben mussten zeitnah erledigt werden. Regelmäßige Berichterstattung musste gewährleistet werden. Dies erforderte eine stärkere Professionalisierung der internen Abläufe und Organisation der Redaktion, fiel aber in eine Zeit, in der viele der Redakteur_innen biografisch bedingt weniger Zeit für das Indernet aufbringen konnten. Zudem wurden durch den Druck zur Professionalisierung bestehende interne Spannungen bedeutender. Es gab unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie sich das Indernet entwickeln sollte, was es bedeutete, ein Community-Projekt zu sein, und wie weit die Professionalisierung gehen sollte. Als reines Community-Projekt ging es nicht mehr weiter, aber ohne eine Verankerung in der Community ging es auch nicht. Die Anforderungen an das Indernet stiegen, während die redaktionelle Zusammensetzung und technische Infrastruktur dem weniger gerecht werden konnte. Redakteur_innen dachten darüber nach, wie sie das Indernet neu aufstellen könnten und wurden dabei von einem hohen Anspruch an sich selbst und das Projekt geleitet. Ein Übermaß an Plänen – nicht Passivität – mag dazu geführt haben, dass das Indernet auf die Nutzenden immer inaktiver und unattraktiver wirkte (vgl. Forte 2005, 100-103).

Ein Grund für die zunehmenden Probleme des Indernets kann darin gelegen haben, dass sich die Redaktion nicht ausreichend verjüngte und erweiterte. Entscheider_innen blieben eine kleine Gruppe von Gründern und Redakteur_innen aus der Anfangszeit, die alle immer weniger Zeit in das Projekt stecken konnten und sich – dadurch, dass sie älter wurden – immer stärker von den Interessen junger Nutzender entfernten. Insbesondere ein Gründer behielt eine Leitungsfunktion inne und konnte so Kontinuität gewährleisten. Dies machte es aber auch schwieriger, das Indernet an sich ändernde Bedingungen anzupassen. Damit ähnelte das Indernet anderen ehrenamtlichen Projekten, die ihren Gründer_innen viel zu verdanken haben, und es darüber versäumen, eine personelle Veränderung graduell vorzubereiten. Ohne Nachfolger_innen war das Indernet weiter auf das Engagement des einen Gründers angewiesen. Besonders war, dass das Indernet trotz all seiner Probleme und anders als die meisten Projekte in seinem Umfeld weiterbetrieben wurde. Die Verbundenheit der Redaktion und der Nutzenden blieb auch in der Phase der Inaktivität hoch. Gleichzeitig kamen technische Neuerungen auf den Markt, neue Projekte und Räume entstanden und viele der natio-ethno-kulturell (Mehrzahl-)Zugehörigen entwickelten aus biografischen Gründen andere Interessen, sodass ein Raum wie das Indernet immer weniger notwendig für sie war.

Der Neustart des Indernets in den sozialen Medien erfolgte daher in einem völlig veränderten Umfeld. Zudem wurden – vermutlich aufgrund von fehlenden zeitlichen und emotionalen Ressourcen – die Potentiale der sozialen Medien nicht ansatzweise ausgenutzt. Das Indernet 2.0 wurde nicht konsequent neu gedacht, sondern im Wesentlichen wie das Portal weitergeführt. Damit fiel das Indernet 2.0 hinter das zurück, was das Indernet 1.0 geschaffen hatte. Es eröffnete weniger Möglichkeiten für Austausch, war weniger durch seine Nutzenden gestaltbar und unterschied sich weniger von anderen Angeboten. Das Indernet hatte seine Einmaligkeit und Besonderheit verloren. Dies lag zum einen daran, dass es in der Community aufgrund der biografischen und demografischen Entwicklungen weniger Bedarf an einem zentralen Raum der Zugehörigkeit gab. Zum anderen lag es daran, dass in dem neuen Medienumfeld Kommunikation und Information anders organisiert waren und daher ein Gemeinschaftszentrum wie das Indernet nicht mehr funktionieren konnte.

Das dritte Mosaik zeigt so die kontextabhängige Situiertheit der beiden anderen Mosaike. Die archäologischen Arbeiten illustrieren, in welchen Schichten sie zu verorten sind, was ihnen vorausging und nach ihnen folgte.

3.8.2. Kontextabhängigkeit

Nicht nur die soziale Verortung von Individuen ist kontextabhängig (vgl. Anthias 2008; 2009), auch Zusammenschlüsse von Personen und Projekten entwickeln sich abhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen. Verschiedene Konstellationen von Faktoren produzieren unterschiedliche Verläufe von ähnlichen Projektideen und -entwicklungen. Der Vorläufer des Indernets, die Webseite der Weststädter Jugendgruppe, war aus den verschiedensten Gründen nicht so erfolgreich wie das Indernet, obwohl die Grundidee ähnlich war. Die Entwicklung des Indernets war abhängig von den unterschiedlichsten Einflüssen: von der technischen Entwicklung von Internetanwendungen, von der demografischen und biografischen Entwicklung der primären Zielgruppe, vom Engagement anderer ethnopolitischer Unternehmer_innen, von betriebswirtschaftlichen Prozessen, von der Zusammensetzung der Redaktion, von gesellschaftspolitischen Entwicklungen (wie der GreenCard-Debatte und dem Indienboom), von ökonomischen Konjunkturen sowie von der medialen und wissenschaftlichen Begleitung. All diese wiederum veränderten sich im Zeitablauf und waren auf komplexe Weise miteinander und dem Indernet verwoben.

Die Entwicklung des Indernets und die öffentliche Aufmerksamkeit hatten Auswirkungen auf die Motivation der Redakteur_innen (vgl. Gorny 2009, 87-88), gleichzeitig hatte diese wiederum Einfluss darauf, wie sich das Indernet weiterentwickelte. Die Redakteur_innen hatten aber auch ein Leben jenseits des Indernets und dieses beeinflusste, wie viel Zeit und Engagement sie dem Indernet widmen

konnten und wollten (vgl. Lopez 2014, 429-430). Da die Redakteur_innen am Anfang ihres Engagements überwiegend junge Erwachsene waren, durchliefen sie in den nächsten Jahren wichtige Stationen ihrer Ausbildung, beruflichen Orientierung und zum Teil der Familiengründung. Sie waren so in weitere zeitaufwendige Projekte eingebunden, hinter die das Indernet zurücktreten musste. Des Weiteren hing die Entwicklung des Internetprojekts davon ab, wie sich die Community und der kollektive Bezug auf natio-ethno-kulturelle Kategorien entwickelte (vgl. Lopez 2014, 430). Aufgrund der vielen Faktoren, die die verschiedenen Entwicklungsschritte beeinflussten, waren diese nicht vorhersehbar und erschienen zufällig, waren aber nicht beliebig. Um sie nachvollziehen zu können, ist eine genaue Analyse ihrer Kontexte notwendig.

Im Falle des Indernets mag die zunehmende Stagnation des Internetportals und der beschränkte Erfolg des Indernets 2.0 daran gelegen haben, dass die Redaktion nur sehr eingeschränkt auf sich verändernde Rahmenbedingung reagieren konnte oder wollte. Es ist aber unwahrscheinlich, dass es möglich gewesen wäre, das Indernet so stark zu verändern, wie sich der Rahmen geändert hatte. Das Indernet gehörte in seine Zeit und die Zeit hatte sich geändert.

3.8.3. Die Bedeutung von Zeit

Fragen von Zeit und Zeitlichkeit spielen in der Geschichte des Indernets unterschiedliche Rollen. Es gab eine Zeit für das Indernet und eine Zeit, in die es nicht mehr passte. Es gab Veränderungen des Indernets über die Zeit mit den in diesem Mosaik beschriebenen Entwicklungsschritten. Es gab die relative Flüchtigkeit der Online-Archive des Indernets, die durch die Schließung des Gästebuchs oder neue Forensoftware verschwanden, und die nach dem Neustart in den sozialen Medien neu angelegt wurden. Vergangenheit wurde permanent in den Selbstdarstellungen des Indernets, in den Archiven und den Erzählungen von Nutzenden über das Indernet konstruiert und damit die Gegenwart hergeleitet und Zukunft imaginiert. Solche Vorstellungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft waren notwendig, damit ein Raum der Zugehörigkeit entstehen konnte (vgl. 1.3.1). Das Bedürfnis für diesen Raum wiederum war mit dem Lebensalter der Redakteur_innen und Nutzenden verbunden. Vor allem Jugendliche und junge Erwachsene waren auf der Suche nach eigenen Räumen und natio-ethno-kultureller Orientierung. In der Lebensphase hatten die Redakteur_innen zudem ausreichend Zeit, sich mit dem Internetportal zu beschäftigen. In anderen Lebensphasen war das anders. Es gab biografisch bedingt zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Prioritäten bezüglich der Zeitverteilung auf verschiedene Aktivitäten. Schließlich differierte die Zeit zwischen der Redaktion und mir. Dies wurde besonders deutlich, als ich mit ihr über mein Manuskript sprach (vgl. Prolog 3). Für mich ging ein Reflexionsprozess zu Ende und ich wollte mit der Forschung abschließen, die Redakteure wiederum

nahmen meine Analyse als Ausgangspunkt für eine mögliche Zukunft des Indernets und wollten mich dahin mitnehmen (vgl. Epilog).

Zeit und Zeitlichkeit sind nichts Eindeutiges und Gegebenes, sie werden permanent »praktiziert, imaginiert, erfahrbar gemacht und verortet« (Chakkalakal 2018, 6). Dieses Mosaik hat verschiedene dieser Praktiken und ihre Folgen gezeigt. Dabei hat die Redaktion ähnlich wie Chakkalakal (2018) eine Verbindung zu Kindheit und Bildung hergestellt. Wenn es in der internen Chronik von 2013 heißt, das Indernet sei »reifer, erwachsener, kritischer« geworden, dann heißt dies, dass das Indernet ein Kind war, das sich entwickelt und dazugelernt hat. Diese Perspektive ist zeitgebunden. Sie kann erst ex post, nachdem die Entwicklung abgeschlossen ist, formuliert werden. In den Zukunftsszenarien der Redaktion im Jahr 2004 war das Indernet schon ein junger, starker Baum, kein kleines Pflänzchen mehr. Es hatte noch Entwicklungspotential, war aber (wie seine Betreiber_innen) schon erwachsen. Kind konnte das Indernet immer nur in der Vergangenheit gewesen sein, sonst wäre sein Anspruch auf Professionalität nicht erfüllbar gewesen.

Zeit ist eine Akteurin, die sich einmischt, auch beim Schreiben dieses Buches. Zum einen musste ich eine Verbform für das ethnografische Schreiben wählen. Um die Zeitlichkeit des Indernets abzubilden und es nicht als etwas Statisches festzuschreiben, habe ich die Vergangenheit gewählt (vgl. Fabian 2014, 80-87). Zudem habe ich meine Verflechtungen mit dem Indernet beschrieben, um unser gleichzeitiges Werden deutlich zu machen (vgl. ebd. 87-97). Zum anderen habe ich nicht nur fast 20 Jahre geforscht, sondern über einen Zeitraum von 13 Jahren geschrieben. 2007 habe ich das Konzept für dieses Buch entwickelt und begonnen zu schreiben. In den frühen 2010er Jahren habe ich das Manuskript wieder hervorgeholt, daran weitergearbeitet und 2016 die erste Version des Buchs fertiggestellt. Seitdem habe ich das Buch mehrfach überarbeitet. Diese Zeitlichkeit des Schreibens prägt das Buch und seine Analysen.

3.8.4. Die Bedeutung der Technik

Die Fokussierung auf den Faktor Zeit hat mehr noch als jene auf Zugehörigkeit und Vielfalt die Bedeutung der technologischen Entwicklung für das Indernet gezeigt. Hier könnte noch viel genauer hingeschaut und die Bedeutung der Technik und der materiellen Gegebenheiten der Internetnutzung (vgl. Beck et al. 2012; Bauer et al. 2017) sowie der Infrastrukturierung (vgl. Niewöhner 2015) fokussiert werden. Es wäre zu fragen, was die technologische Entwicklung wie ermöglicht, beschleunigt oder verhindert hat. Dabei könnte betrachtet werden, wie dafür nicht nur die zeitliche Dimension, sondern auch die regional unterschiedlichen technischen Entwicklungen (vgl. Goggin und McLlland 2009) sowie Fragen von Klasse, Geschlecht und/oder Körperllichkeit eine Rolle spielten. Auch hierfür ließe sich ein Mosaik legen. Allerdings fehlen in diesem Forschungsprojekt die Mosaiksteine dafür.

Das Sammeln von Mosaiksteinen ist weder ein unschuldiger noch ein völlig offener Prozess (vgl. Hirschauer 2015). Es ist immer schon theoriegeleitet. Die eigenen theoretischen Vorkenntnisse und Vorlieben bestimmen, welche Mosaiksteine überhaupt wahrgenommen und aufgesammelt werden – und welche nicht. Am Ende des Sammelns lassen sich daher nur solche Mosaiken legen, die beim Sammeln schon grundsätzlich denkbar waren.

